



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Sophiens Reise von Memel nach Sachsen

Hermes, Johann Timotheus

Wien, 1787

Fortsetzung. Sehr merkwürdig. Ein Körbgen für den Herrn Pastor, niedlich geflochten. Ein rührendes Schreiben an ihn.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-52032](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-52032)

„früh bestellt, und ich mag nicht gern einen Befehl,
wieder zurücknehmen; die Leute vergessen dann
gleich; mit wem sie zu thun haben.“ Wir stan-
den auf. Sie zerrte ihren Hund während unser^s
stillen Gebets, (doch das kan ich wol nicht als
eine Seltenheit anmerken? Mein Geschlecht erhebt
sich ja eben so über den Pöbel, als jenes von
demselben durch Weugen der Marschetten, durch
den Gebrauch des Zahnstochers, und geradeher-
aus, durch Aufziehen der Hosen während dem Ge-
bet sich unterscheidet. Weil aber diese Dinge,
nicht eben in Absicht der Handlung des Gebets,
sondern in Absicht auf die Gesellschaft, unschik-
lich sind, so fängt man an, gar nicht zu beten;
und das ist die neueste, folglich die feinste Mode).
Sie klingelte; und sogleich war ihre Kutsche (an
welcher so wie am Arm des Kutschers, ihr Wap-
penschild sich fand) mit vier prächtigen Hengsten
vor der Thür, und der Lauffer, der mit einmal
erschien, hob sie in den Wagen.

Fortsetzung.

Ehr merkwürdig. Ein Körbgen für den Herrn
Pastor, niedlich geflochten. Ein rührendes Schreiben
an ihn.

„Darf ich frei reden Herrn Pastor?“ sagte das
Fräulein.

„Ew. Gnaden bedauern mich, nicht wahr?“

„Ja Sie verdienen, bedauert zu werden; Gott!
welche Frau! Ich habe fast gar nichts reden kön-

nen;

„hien; ich habe gefessen, und sie angegast. Aber Ihre Geduld! . . .“

„Die wird nur noch drei Monate währen. Ich habe, da meine Frau nach Verlauf des ersten Jahrs sich in den Zug setzte, worin sie jetzt ist, aus gegründeten Ursachen, ihr versprochen, ein Jahr lang alles zu dulden, ausser was um Andern willen nicht geduldet werden kan, wie z. B. die Unbesonnenheit mit den Melonen. Dies Versprechen, und die gänzliche Entsagung auf ihr Geld und alles, was ihr zugehört — denn ich habe mir nur die Einkünfte meiner Pfarre vorbehalten, hat seinen Grund in der Geschichte meiner Heirath.“

„Wir wissen einen grossen Theil derselben: erlauben Sie, daß das gnädige Fräulein die Fortsetzung“ . . . ?

„Wenn Sie die Geduld haben: so will ich sie Ihnen selbst geben.“ (Herr Schulz entfernte sich, um zu Pferde die Gegend zu besehen, und dem Prediger schien das nicht unangenehm zu seyn) Er erkundigte sich, wo die Tante stehn geblieben wäre? und fuhr fort.

„Mein Brief *) wurde dem Fräulein (so will ich sie noch nennen) vorgelesen. Sie schwieg still, forderte ihn bald hernach, überlas ihn sehr oft, legte ihn auf einen Tisch neben dem Bette, las ihn nach reinigen Stunden, die sie tressinnig zugebracht hatte, wieder, und sagte „Er hat Recht; sagen Sie ihm das.“

„Die

*) S. II.

„Wie ist mir eine Nachricht so angenehm gewe-
 „sen als diese, obwol, wenn ich mit ihr gleiches
 „Standes gewesen wäre, eben diese Nachricht mich
 „untröstlich betrübt haben würde; denn sie hatte
 „(ihren Stolz; ausgenommen, den ich in diesem Fall
 „auch hätte verbieten können, Sochmuth zu wer-
 „den) alles, was ein Herz unauflöslich binden kan. —
 „Sie brachte noch einige Tage in einem stillen Nach-
 „denken zu, und so fand ich sie allemal, wenn sie
 „meine Gegenwart foderte, da sie wenig, und nie-
 „mals von dieser Sache, sprach. Ich suchte ihr
 „Gemüth zu beruhigen — eine Kunst, welche der
 „lange Gram meines Lebens mich einigermaßen ge-
 „lehrt hat. Dies glückte mir — und nun war der
 „Geschicklichkeit des Arzts das Uebrige leicht, der über-
 „dem so gefällig war, meinen Rath zu prüfen. —
 „Sie wurde hergestellt: jemehr die Familie glaubte,
 „sie sei es völlig, desto mehr Dank erhielt ich.

„Einige Erfahrungen, die ich sonst schon gemacht
 „hatte, beunruhigten mich indessen. Ich traute
 „nicht. Ich merkte, daß ihr Umgang mit mir frei-
 „müthiger ward, als er vor ihrer Krankheit gewe-
 „sen war. Sie sagte mir tausendmal, mein Um-
 „gang sei ihr höchst erwünscht. Durch diese Ent-
 „deckung furchtsam gemacht, und durch das Innre
 „meiner häuslichen Verfassung gedrungen, wünschte
 „ich, eine Gattin zu finden . .

„Ich komme jetzt“ fuhr er nach einigem Nach-
 „denken fort, „an einen Austritt meines Lebens, den
 „ich durch Anführung eines meiner Grundsätze recht-
 „fertigen mus — doch vielleicht verdient dieser

„noch

„noch mehr eine Apologie? . . . Wie das sei . . .

„Nein, erlassen Sie mir die Fortsetzung“ . . .

„Auf keine Weise“ rief das Fräulein.

„Ich fürchte, Ew. Gnaden zu beleidigen.“

„Und ich sage Ihnen, daß ich nun alles hören will. Ihr Grundsatz enthält doch eine Wahrheit?“

„Ich glaube es.“

„Gut, also weiter; und recht umständlich; hören Sie mein bester Herr Pastor?“

„Ich mus also. — Ich hatte bemerkt, daß von tausend Menschen kaum zehn wissen, woher der Unterschied des Stands komt; daß sich aber Alle seiner tyrannischen Gewalt unterwerfen. Fragen Sie den Pöbel um das Alter und um den Grund dieses Aberglaubens; er kan Ihnen nicht antworten; aber er hat einmal für allemal eingewilligt, ein Sklav der *E h i m e r e* zu seyn. Ich will aber mehr sagen. Der Adel hat gewisse Vorzüge; so, wie gewisse Verbindlichkeiten — er ist ein Geschenk, das wirklich auf gewisse Bedingungen erttheilt worden ist; und so lange diese Bedingungen erfüllt werden, und die Geburt zum wahren Glück beiträgt, so lang ehre ich dies Geschenk. Freilig sah ich nur spät ein, wie diese Verbindlichkeiten die Liebe betreffen können — diese innigste Beschäftigung des Herzens: aber ich sah, daß es geschah; und von da an table ich allerdings alle Adlichen, die hierin von dem allgemeinen Gesetz der Gewohnheit abgehn. Tausend Beispiele von Familien, die durch diesen Gesetzbruch ihre glückliche Einigkeit, ihre Freundschaft, die Blut und

„Herz

„Herz billigte, gestört, und sich um die allgemeine
 „Achtung, und um die Sicherheit ihrer Hoffnungen
 „gebracht haben, solten einen jeden Cavalier schre-
 „ken: und wir haben weit mehr, als tausend solcher
 „Beispiele. Zwar ist's wahrscheinlich, daß die Ge-
 „wohnheit der Adlichen, nur Personen ihres Statts
 „des zu heirathen, daher entstand „daß eine Fami-
 „lie den Reichthum lieber vermehren, als vermin-
 „dern wolte, welcher ihr bei ihrer Erhebung, von
 „demjenigen, der damals einzig der Besitzer des
 „Reichthums war, das heißt, vom Landsherrn, ge-
 „schenkt worden war: (denn damals bekam ein
 „würdiger Mann Dinge, die „in ihrer Natur“
 „Belohnungen waren — Landgüter, oder Geld;
 „und es ist ein Glück für Könige, daß jetzt eine
 „bunte Figur und ein einsilbiges Wort, für
 „baare Belohnung gilt) Es war natürlich bei Ver-
 „mehrung der Familien, daß nach und nach der
 „Reichthum der Herren in die Hände der Sklaven
 „kommen mußte; es war natürlich, daß eben da-
 „durch diese aufhörten, Sklaven zu seyn; es war
 „natürlich; daß sie von da an, ihre Töchter so er-
 „zogen, wie der Wunsch des Glücks unsrer Kinder es
 „heißt; es war nicht befremdend, daß bei dieser
 „Veränderung der Umstände, einige Adliche sich
 „mit bürgerlichen Personen vermählten, die reich,
 „und folglich gut erzogen, waren: aber vielleicht
 „ist's höchst befremdend, daß dies nachtheilig beur-
 „theilt — von Menschen, die nicht Reichthum und
 „nicht Sitten hatten, nachtheilig beurtheilt wurde,
 „und daß man auf dieses Urtheil achrete. Aber ge-
 „nug,

„Tochter eines Tagelöhners; hatte sich aber nach einer Person gebildet, die ich“ (indem er sich gegen die Tante beugte) „ohne Schmeichelei ein Muster nenne; war tugendhaft, klug, und schön. Oder kurz, sie war unter den Personen, die sich für mich schickten, die vorzüglichste.

„Sobald ich zu bemerken glaubte, daß sie mich lieben könnte, entdeckte ich mich der Herrschaft. Man . . . ich weiß nicht, wie es kam? man wünderte sich — bewilligte aber alles — und — ich soll es nicht sagen — man bestimmte mir 1500 Rthlr. Ich war zu dankbar, als daß ich dieses Geschenk nicht hätte verbitten sollen. Ich that Lorchens meinen Antrag — Das waren — verzeihn Sie mir etwas! das waren süße Stunden!

„Das Fräulein schien nun ruhiger zu seyn, als jemals; sie ordnete, und verfertigte mit einer Geschäftigkeit, die ihr angenehm zu seyn schien, den Putz meiner Geliebten; aber auf einmal schien Lorchens“ . . .

Er sah auf die Erde; die Tante faßte ihn weinend bei der Hand, und bat ihn, seiner zu schonen.

„Vergeben Sie es mir, sagte er; meine Standhaftigkeit hat sich nach einer Seite gewöhnt; dahin; wo meine jezigen Leiden herkommen“ (indem er auf seiner Frauen Bild wies) „hier verläßt sie mich.“ Er bückte sich, und ging mit einer Mine weg, welche er mit Gewalt erheitern wolte.

(O Mutter, ich wiederhol es Ihnen; ich will sie fliehn, die zerstörende Liebe!)

Die Tante sah ihm mitleidig nach „Es ist er-
 „staunlich“ sagte sie „daß soviel Unglück einem
 „Menschen, und einen solchen Mann treffen kan, des-
 „sen sanftes Herz keine Züchtigung zu verdienen
 „scheint! Ich wuste, daß er hier würde abbrechen
 „müssen. Ich will diese Lücke füllen. Lorchs Ver-
 „lust schmerzt ihn. Es ist wahr, sie schien seiner werth
 „zu seyn. Er hatte zum Glück die Klugheit gehabt,
 „die Beziehung, in welcher er gegen sie stand, zu ver-
 „bergen. „Wir sind nicht Herr der Zukunft“ sagte
 „er, wenn wir ihn baten, die Freude allgemein zu ma-
 „chen. Dies Mädchen, vielleicht aus Unerfahrenheit
 „in der Liebe — vielleicht — wir wisset es heute
 „noch nicht, denn ich entlies voll Verdrus sie so-
 „gleich aus meinem Dienst; und vielleicht hat eben
 „diese Härte seinem Herzen die empfindlichste Qual
 „gemacht — genug, sie fing an ängstlich zu thun,
 „wenn er kam.“ (Darf ich hier meine kleine Ver-
 „mutung einschalten? die Tante weis den Grund
 der Kältsinnigkeit dieses Mädgens nicht. Mich dünkt,
 er liegt in dem, was ich Ihnen bei Gelegenheit der
 Sprödigkeit unsrer Henriette einst sagte: Das Mäd-
 gen war viel zu vernünftig, als daß sie hätte einen
 Geistlichen heirathen können. Man denke: nicht tan-
 zen, nicht spielen, nicht lästern, nirgend allein er-
 scheinen, nichts als Reinlichkeit und ein angenehmes
 Ganzes in der Kleidung beobachten, und dazu so
 leben, daß Ihre Hochehrwürden ein ehrlicher Mann
 bleibt, dazu gehört Heldennuth.) Die Tante fuhr
 fort: „Sie weinte, wenn von ihm geredet wurde, so
 „müthlich sie auch gegen ihn that, da sie doch sonst

„seiner Verstellung fähig war. Er merkte es nur
 „spät; denn dieser Zustand währte einige Wochen;
 „er bat mich, nicht in sie zu dringen. Ich konnte
 „ihn dieser Bitte nicht gewähren. Ich erhielt das
 „Bekentnis von ihr, er sei der vorzüglichste Mensch,
 „den sie kenne, er sei ein Grandison; aber ihn zu
 heirathen sei ihr, wenigstens in einigen Jahren, nicht
 „möglich.“ Ich glaubte ihm dies sagen zu müssen.
 „Er antwortete mir „er könne nicht zugeben, daß
 „seinetwegen irgend Jemand unruhig wäre.“ Er
 „sprach mit ihr. Ich weis nicht genau, welche End-
 „erklärung er von ihr erhalten hat, seine Mienen
 „schienen diese Frage verbitten zu wollen. Das
 „weis ich, daß er nach einer langen Unterredung
 „sie aus dem Zimmer führte, und indem er ihre
 „Hand küßte, zu ihr sagte: „Sie sind jetzt wieder
 „völlig so frei, als Sie waren, eh Sie mich ken-
 „nen lernten; rufen Sie nun die vorige Ruhe wie-
 „der in ihr Herz zurück.“ („Das,“ würde unsre
 Henriette hier sagen, „das war sie ja ohnehin schon;
 denn die Freiheit hat ja jedes Mädchen, einem Mann,
 der es ehrlich meint, einige Wochen lang Hofnung
 zu machen, und dann um nichts, und wieder nichts
 ihr Wort zurück zu nehmen; das ist ja die eigentliche
 Bequemlichkeit des Jungfernstandes.“)

„Er vermied“ fuhr das Fräulein fort, „soviel
 „möglich, von ihr zu sprechen, ausser insofern, daß
 „er mich bat, die Sorge für ihr Glück fortzusetzen,
 „und, um mich dahin zu bewegen, wandte er alles
 „an, was nur einigermaßen sie entschuldigen konnte.
 „Den Ausbruch seines Schmerzens hat man nur erst

„gesehn, nachdem seine Ehe so unglücklich geworden
 „war. Er scherzte sogar, wenn wir ihn baten, anß
 „Heirathen zu denken. Er sagte, sein Herz habe sich
 „die Finger verbrannt, und scheue jetzt das
 „Feuer. Uebrigens sprach er von Lorch mit vor-
 „züglicher Achtung, und bewies in allen nur erdenk-
 „lichen Fällen, soviel Freundschaft gegen sie, daß
 „ich sehr bestürzt ward, als ich ihm einmal sagte:
 „Aufgeschoben ist nicht aufgehoben,“ und er mir mit
 „einer sehr ernsthaften Art sagte, „Mein, ich bin auf
 „Zeit lebens von ihr getrennt!“

„Das Fräulein von L* schien auf alle diese Be-
 „gebenheiten nicht sonderlich zu merken. Sie be-
 „klagte ihn kalt, und misbilligte eben so kalt Lor-
 „chens Betragen, bewies ihm aber so viel Freund-
 „schaft, und hatte so viel Zutrauen zu ihm, daß sie
 „nichts ohn ihn that, jedoch ohne der vorigen Be-
 „gebenheiten jemals zu erwähnen. Unterdessen ver-
 „kaufte mein Bruder sein Gut gegen ein anders, das
 „uns zwölf Meilen von unserm lieben Prediger ent-
 „fernte. Wir sahn mit Angst, daß ihr Abschied ihr
 „äußerst schwer ward. Wir besürchteten einen Rück-
 „fall, zumal da sie in einen Tieffinn verfiel, der eben
 „so sehr Zerstreuung, als Gram war. Unsrer Furcht
 „war nur allzugegründet. Sie schrieb an ihn in ei-
 „nigen Angelegenheiten. Hier ist ein Theil ihres
 „Briefs.



An den Prediger vom Fräulein von F*.

„— **E**w. — würden mich bedauern, wenn Sie wüßten, wie Freudelos mein Leben hier ist. Wenn unsre Wohnung ein Paradies wäre: so würde ich doch das kleine Stübgen vermissen, wo Papier und Feder mein einziger Hausrath war — den Garten, wo die Nachtigall so traurig sang — die Wiesen, wo der Thau um mich her niedersank, und am Morgen, mit meinem ersten Lobliede zugleich, aufstieg — das Feld, wo ich nur mich, und die einsame nächtliche Grasschnepfe hörte — den Mann, warum solt' ich es Ihnen nicht sagen? den Mann, der alle Bewegungen meines Herzens in seine treue Aufsicht genommen hatte! Dies Herz merkt, daß sein Aufseher nicht da ist. Es ist eigensinnig geworden. Es gleicht der Fliehenden, die in Zoar Ruhe finden konte; die sich hätte freuen sollen, mit Gewalt von dem getrennt zu werden, was ihre Begierden gefesselt hatte; die nur zu gut wußte, was drauf folgen würde, wenn diese Begierden sich wendeten — die aber die ganze Stellung des Körpers dahin richtete, wo man sie weggeführt hatte. Wie unerseßlich viel habe ich verloren! Wäre ihre Kirche ein Tempel: o! wie gern wolte ich dann Sanna seyn, um so laut, und Ihnen so nah, zu beten, daß Sie mich, wie jene der Priester, hören könten. *) Ich un-

ter-

*) Das Fräulein irrt sich hier; — ein Fehler, welcher bei

versteh mich nicht, Sie zu fragen, was ich mit meinen ungestümen Wünschen machen soll? Ich würde sie Ihnen kaum entdecken dürfen, wenn sie auch das wären, womit Sie in Ihren Predigten so sanft verfahren „stille Wünsche“ — sie sind nicht! O nein, ein Geschrei möchte ich sie nennen. Sie nehmen mein Herz so ausschliessend ein, daß es nur auf Eine Art glücklich werden zu wollen scheint. Uebrigens merkt sie Niemand — sie sind nicht ein Wurm, der den Boden auswirft, und die Staude umkehrt — sie sind ein Insect, welches in den feinen Röhren der Pflanze nagt, bis die Blume verbleicht, sinkt, abreißt, und verdorrt! O warum kan ich Sie nicht einen Augenblick sprechen? Oder warum würde ich, wenn ich Sie spräche, schweigen — und weinen — und verzweifeln müssen. O du verfloßnes Leben, du warst ein heller Tag, in welchen eine finstre finstre Wolke hinabfiel! Oder du warst eine tiefe Nacht, durch welche ein Blitz fuhr — ja; und ich wache, voll Angst, daß der zweite Blitz fürchterlicher und näher schlagen wird. Ich bin sehr schwermüthig, Leben Sie wol — O ja! leben Sie wol!

von L*.“

E. 4

Fort

Bei dieser Art des Schmuks der Schreibart leicht gemacht werden kan. Hanns betete nicht laut. Uebrigens verdient die Geschichte, auf die das Bräulein sich bezieht, hier nachgelesen zu werden: sie ist der Anfang der Bücher Samuels.